Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 3

Artikel: Jungfilmer und epische Literatur? : Zum neuesten Angebot des Schweizer Fernsehens

Autor: Jaeggi, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jungfilmer und epische Literatur?

Zum neuesten Angebot des Schweizer Fernsehens

Prägten lange Zeit Ressentiments und gegenseitiges Misstrauen das Verhältnis zwischen Television und Jungfilmern, so ist das Deutschschweizer Fernsehen nun mit einem aufsehenerregenden Projekt hervorgetreten, das eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit ermöglichen sollte: Unsere Filmautoren sind aufgefordert, sich mit der epischen Literatur unseres Landes auseinanderzusetzen und, davon ausgehend, für ein breiteres Publikum passable Sendungen herzustellen. Was ist von diesem Angebot zu halten? Bedeutet es eine Abkehr von der problematischen Gegenwart zu anerkannten, beruhigenden Werten unserer Kultur? Sollen unverdächtige Epiker im entsprechenden Kostüm und Zeitkolorit telegen und leicht konsumierbar gemacht werden?
Die ersten Reaktionen unter den Filmgestaltern und Filmproduzenten sind ausgesprochen günstig: Tatsächlich hat das Fernsehen erstmals ein Projekt in einer Form ausgearbeitet, die Ernsthaftigkeit und Vertrauen erkennen lassen. Und so wie die Sache jetzt aussieht, darf man auch andere Vorurteile abbauen: Eine Einkreisung der Filmschaffenden durch die schöne Literatur und friedliche Vergangenheit scheint sich die TV weder leisten zu können noch vornehmen zu wollen. Man hat auch auf ein starres Konzept verzichtet und will alle ansprechen; man setzt sich mit den Regisseuren an einen Tisch, bevor man sich festlegt und hinter neuen Verordnungen und Auflagen verschanzt. Niemand soll ausgeschlossen werden; freie Bearbeitungen sollen möglich sein.

Offene Fragen

Es ist kein Geheimnis, dass die Television Spielfilme dokumentarischen Beiträgen vorzieht, mit denen sie stets ihren (politischen) Ärger hat. Das vorliegende Angebot nun soll in keiner Weise diese bisherigen Beiträge für die «Filmszene Schweiz» oder die entsprechenden Ressorts ersetzen: Durch die Konzessionserhöhung sind neue Mittel freigeworden, von denen immerhin vier Millionen für schweizerische Filmbearbeitungen von Vorlagen aus unserer epischen Literatur bestimmt sind. Dieser bedeutende Betrag dürfte wohl auch den Skeptikern beweisen, dass es sich hier um weit mehr als ein Alibi-Unternehmen handelt: Er übertrifft sogar jenen der direkten Filmförderung durch den Bund. Zuerst soll ein Ideenwettbewerb den Kreis der Anwärter verkleinern; darauf können die Exposés eingereicht werden. Dabei wird sich als erstes erweisen, ob anerkannte Autoren einem noch zu entdeckenden epischen Talent – etwa einem Arbeiterschriftsteller – vorgezogen werden und ob man das Harmlose vergangener Idylle dem Gegenwartsbezogenen vorzieht. Eine Abwendung von auch heute aktuellen Fragen bedingt das TV-Angebot a priori jedenfalls nicht; mitentscheidend wird hier die Haltung der einzelnen Regisseure sein. Und ein «Landvogt vom Greifensee» kann heute, fast hundert Jahre nach seiner Entstehung, sowohl einen schulmässig braven wie auch einen recht brisanten Film abgeben.
Wer aber entscheidet über die Tauglichkeit der Ideen? Nur TV-interne Verantwortliche? Im Augenblick sieht es danach aus: Die TV könnte indessen noch mehr Vertrauen gewinnen, zöge sie zur Beurteilung auch externe Sachkundige zu: ich denke da etwa an von den Filmgestaltern unabhängige Schriftsteller und Dramaturgen. Auch andere Fragen sind noch offen: etwa jene des Budgets für die einzelnen Filme und die Rechtssituation. Es wird aber Sache des Regisseurs und nicht des Produzenten – also der TV – sein, beim Bund um zusätzliche Mittel anzuklopfen, sollte sich ein Projekt als besonders kostspielig erweisen. Und mit erhöhten Kosten wird vor allem dort zu rechnen sein, wo Lizenzfragen und Autorenrechte Probleme bereiten und wo eine sorgfältige

Vorbereitung der Adaption nötig ist. Auch wird man genau abklären müssen, welches Recht den Filmautoren selbst an ihrem Werk bleibt.

Für eine persönliche Bearbeitung

Nachdem die bisher mit Hilfe des Deutschschweizer Fernsehens produzierten Filme – vor allem «Stella da Falla» und «Alfred R.» – einen extremen und dazu auch selbstgefällig bequemen Affront gegenüber dem Publikum bedeutet haben, versteht man den jetzigen Wunsch des Fernsehens, man möge mit diesen geplanten TV-Filmen ein relativ breites Publikum ansprechen: Die Ausstrahlung ist jeweils für überaus günstige Zeiten (nach der Tagesschau, möglicherweise auch am Samstag) vorgesehen. Und wenn man sich in Filmerkreisen etwas umhört, gewinnt man den Eindruck, man glaube nun auch dort an die Fruchtbarkeit einer realistischen Auseinandersetzung mit dem Publikum. Das muss deshalb noch lange nicht zu faulen Kompromissen führen; dagegen wird den in der privaten, unverarbeiteten Ich-Welt verhafteten Jungfilmern eine Absage erteilt, die sich als Ansporn zur vielfältigeren Durchdringung eines Stoffes auswirken könnte. Zweifellos stellen diese Bedingungen wesentlich höhere Anforderungen an die Filmemacher als die bisherige Arbeit für ein zumeist bestimmtes, zum voraus gleichgesinntes und kleines Publikum.
Zur Euphorie gibt es zwar noch keinen Anlass; sie könnte, im Gegenteil, als Bumerang wirken. Doch mit einer Mischung von leiser Skepsis, gutem Willen und Optimismus kann dieser neuen Entwicklung doch entgegengesehen werden: Sie wird sich erst anhand der Praxis – durch die konkreten Entscheidungen der TV und das Vermögen der einzelnen Regisseure – gültig beurteilen lassen. Ein weiteres Fazit steht indessen schon jetzt fest: Der bemühende Graben zwischen Film und anderen Kultursparten lässt sich durch diese Initiative verkleinern – allerdings nur dann, wenn man in den Filmen nicht nur Vehikel und Literaturkonserve sieht, sondern die vielversprechende Möglichkeit, einen gegebenen schweizerischen Stoff aus der epischen Literatur heutig und persönlich zu adaptieren.

Bruno Jaeggi

Russi, Collombin und Nadig einmal anders gesehen

Eine werbekritische Glosse

Zu jenen Sportfreunden gehöre ich nicht, die stundenlang Bildschirmsport zelebrieren, sich über den ach so verflixten Sturz von Marie-Theres Nadig grün und blau ärgern und mit nationalistisch-triumphalem Gestus bei einem schweizerischen Doppelsieg in der Abfahrt die in weiser Voraussicht bereits kaltgestellte «Veuve» aus dem Kühlschrank holen. So weit reicht mein passiv-sportlicher Enthusiasmus nicht. Wohl liess der schweizerische Medaillenregen in Sapporo auch mein Herz um eine Spur feierlicher klopfen; doch irgendwie blieben mir die Schweizer Siege im nationalkritischen Halse stecken. Mein Verhältnis zum Sport und zum Sport am Fernsehen ist also durchaus zwiespältig. Ich gebe zu, in Sachen Sport bin ich in allen Belangen schlichtweg ein biederer Laie. Ich kann nicht aus dem informationsträchtigen Fundus eines versierten Sportjournalisten schöpfen. Nicht einmal ein Lexikon über den Sport besitze ich.
Dennoch mache ich mich anheischig, über Sport zu schreiben. Weil ich mich gründlich geärgert habe. Jede Fernsehübertragung irgendeines wintersportlichen Ereignisses ist vollgestopft mit direkter und indirekter Reklame. Das sportliche Ereignis und seine Übertragung im Fernsehen ist nur noch Staffage für das Werbekarussell potenter Wirtschaftsgruppen. Der Skizirkus ist längst schon zu einem Werbe- und Reklamezirkus umfunktioniert. Wenn ich Russi und Collombin bei ihren Abfahrten siegen sehen will, muss ich gleichzeitig die Namen von Uhren, Elektrogeräten, etlichen Mineralwassern,